

JON ATHAN

**KILL
MISTER
SNUFF**

Aus dem Amerikanischen von Olaf Bentsch

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Kill Wu*
erschien 2020.

Copyright © 2020 by Jon Athan

1. Auflage Juli 2025

Copyright © dieser Ausgabe 2025 by

Festa Verlag GmbH

Justus-von-Liebig-Straße 10

04451 Borsdorf

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

shop@festa-verlag.de

Titelbild: Verena Tapper / via 99design

Alle Rechte vorbehalten

1

KANAKOS BABY

Auf dem Sticker am Rücken der Videokassette stand in verblasster schwarzer Schrift: *Kanakos Baby*. Der VHS-Player schluckte die Kassette mit einem lauten *Klonk*, dann gab er ein mechanisches Summen von sich. Auf dem Röhrenfernseher des winzigen, klapprigen Entertainment Center über dem VHS-Player begann ein körniges Video mit dumpfem Ton zu laufen.

Im Video saß Kanako Fujikawa auf dem Boden und lehnte mit dem Rücken an der Wand. Der Raum hatte Tatami-Boden, *Shōji*-Schiebetüren und braune Wände – traditionelle japanische Architektur.

Kanako war 24 Jahre alt, aber ihr Gesicht war so weich und glatt wie das eines Babys. Locken ihres verschwitzten schwarzen Haares klebten an ihren Schultern, während ihr Pony ihr in die Stirn fiel. Der Glanz – *die Hoffnung* – war aus ihren großen kastanienbraunen Augen gewichen. Auf ihren kraftlosen Armen waren Einstiche zu sehen. Sie war nackt; ihre großen, üppigen Brüste saßen über ihrem festen schwangeren Bauch.

Sie erwartete, in zwölf Wochen ein wunderschönes Mädchen zur Welt zu bringen. Ihr Verstand war benebelt, von

harten Drogen verwirrt, aber das Gesicht eines Säuglings konnte sie sich noch vorstellen. Den Kopf gesenkt, den Blick starr auf die Tatami-Matte unter ihr gerichtet, tropfte ihr eine Träne auf die rosige Wange. Ihre winzige Nase war rot wie eine Kirsche und zuckte bei jedem Schniefen. Ihr Gehör war gedämpft, kehrte aber langsam zurück.

»Baka!«, brüllte ein japanischer Mann.

»Baka« bedeutete so viel wie »Narr«.

Ein anderer Japaner rief: »Yare! Yare! Shine! Shine!«

»Yare« hieß übersetzt »tu es« und »shine« hieß »stirb«.

Andere Männer fielen, in verschiedenen Sprachen brüllend, in den wütenden Chor ein. Einige schrien auf Chinesisch, andere auf Russisch, zwei auf Englisch und einer auf Koreanisch. Ihre Stimmen waren heiser vor Wut. Einige waren betrunken und brabbelten wirres Zeug, während andere aufgedreht lachten. Sie waren in dem kleinen Raum zusammengepfercht wie Sardinen in der Büchse, ihre Körper aneinandergespreßt.

Die eine Hälfte von ihnen stand, die andere Hälfte kniete davor. Sie trugen nur ihre Unterwäsche – enge weiße Boxershorts, *Fundoshi* genannt. Der Kameramann, ein junger Japaner, stand hinter der Menge und zoomte, drehte und schwenkte die Kamera.

Die japanischen Männer, alle Mitte 30, waren von der Brust über die Schultern bis zu den Unterarmen tätowiert. Die anderen Männer – in Japan »Gaikokujin« genannte Ausländer – verzichteten auf Körperschmuck, um in der Öffentlichkeit keine Aufmerksamkeit zu erregen. Tätowierungen waren in der japanischen Kultur noch immer ein Tabu.

Hideo Asō saß ruhig in der Ecke. Bunte Tattoos zierten seinen Körper vom Hals abwärts bis zu den Hand- und Fußgelenken. Der Kopf eines *Oni* – eines Unholds aus der japanischen Folklore – bedeckte den größten Teil seines Rückens. Er trug einen weißen Fundoshi, einen Lendenschurz im japanischen Stil. Sein Gesicht war angespannt vor Unbehagen, die Zähne zusammengebissen und die Augen verengt.

»*Shine!*«, wiederholte ein anderer Mann.

Obwohl sie einen anderen ethnischen Hintergrund hatten und die Sprache nicht beherrschten, fielen die anderen Männer ein.

»*Shine! Shine! Shine!*«

Ihre Stimmen wurden lauter. Der Tumult vertrieb das Bild eines unschuldigen Säuglings aus Kanakos Kopf. Sie hörte nur noch den Todesgesang der Männer.

Ein stechender Kopfschmerz zerrte an ihrem Verstand. Sie zog eine Grimasse, dann lächelte sie und dann runzelte sie die Stirn.

»*Dōshite ... dōshite ...*«, wimmerte sie.

»*Dōshite*« bedeutete »warum«.

Jemand warf Kanako ein Kurzschwert hin, ein sogenanntes *Wakizashi*. Aus einem Griff aus Rochenhaut ragte eine 30 Zentimeter lange Klinge aus Kohlenstoffstahl. Kanako sah ihr Spiegelbild auf der Klinge, aber sie konnte sich selbst nicht erkennen. Sie konnte sich auch nicht erinnern, wie sie in diese Lage geraten war.

Ein weißer Mann warf ihr ein Bündel Geldscheine an den Kopf, sodass ihr das Haar ins Gesicht fiel. Hunderttausende Yen kamen aus allen Richtungen geflogen. Die 10.000-Yen-Scheine waren schon mit Blut beschmiert.

Die Männer trampelten und skandierten: *Yare! Yare! Yare!*

Mit einem kraftlosen Handgelenk strich sich Kanako die Haare aus dem Gesicht. Mit bebenden Lippen sagte sie:

»*Otou-san, okaa-san ... Tasukete ... Tasukete kudasai.*«

»*Papa, Mama ... helft mir ... bitte helft mir.*«

Aber ihre Eltern konnten sie nicht vor den Monstern in diesem Raum retten. Niemand außer den Männern im Raum wusste, dass sie dort war.

Jake Nicholson, ein großer, schlanker, hellhäutiger Mann mit braunen Haaren, zeigte auf Hideo und rief betrunken: »Du! Du-du ... du redest ... groß ... sa-sag es ihr! Sag ihr, sie soll es tun! *Ya*, ähm ... *Ya...*« Obwohl er ihn eben erst skandiert hatte, hatte er den japanischen Ausdruck für »tu es« schon wieder vergessen. Der Japaner neben ihm stupste ihn mit dem Ellbogen an und flüsterte es ihm ins Ohr. »*Yare!*«, brüllte Jake. »Sag ihr, sie soll *yare*, du Bastard!«

Hideo war von dem Gezeter des Mannes nicht angetan. Er wollte auch mit dem Film nichts zu tun haben. Aber sie waren alle Kollegen und arbeiteten alle für denselben Mann: Andy Wu, den berühmten *Mister Snuff*. Er hatte Geschichten darüber gehört, wie Andy mit Angestellten verfuhr, die den Gehorsam verweigerten. Er durfte seine Firma nicht verraten. Er sah Kanako in die Augen.

Mit tränenüberströmten Augen murmelte Kanako: »*Aishiteru.*«

Es bedeutete »*Ich liebe dich*«.

Hideo vergrub die Finger in seinem zurückgegelten Haar und knurrte. Er sprang hoch und taumelte auf sie zu.

Er bellte: »*Yare! Yari nasai!*«

»*Tu es! Tu es endlich!*«

Kanakos Mund stand offen, ihr Kiefer zuckte unkontrolliert. Sie fühlte Trauer, Verwirrung und Verrat. Ihre Brust schmerzte bei jedem Atemzug, als ob ihr Herz tatsächlich zerbrochen wäre. Jetzt war sie wirklich allein, von der Welt verlassen.

Sie nahm das Schwert. Sie blickte sich um und sah die Schar erregter Männer. Einer von ihnen schien eine Erektion zu haben. Sie hielt inne, als sie Hideo erblickte. Sie sah den Schmerz in seinen Augen. Sie gab ihm einen Moment, in der Hoffnung, er würde sich besinnen und versuchen, sie zu retten. Er schüttelte den Kopf. Er versuchte, sich zu entschuldigen, ohne ein Wort zu sagen – ohne vor seinen Kollegen Schwäche zu zeigen.

Kanako streckte die Arme vor sich aus und richtete die Spitze der Klinge auf ihren Unterleib, dann stieß sie zu. Die Klinge schnitt mit Leichtigkeit knapp oberhalb der Hüfte in ihre rechte Seite wie ein Messer durch Gelee. Sie stieß ein zitteriges Keuchen aus. Die Klinge steckte tief in ihr drin. Mit etwas mehr Druck wäre sie an ihrem Rücken wieder ausgetreten.

Mit zitternden Armen zog sie die Klinge horizontal durch ihren Unterleib. Menschliches Fleisch – Haut, Muskeln, Organe – war widerstandsfähig, aber das Schwert war meisterhaft geschliffen. Das schwächste Kind hätte einen Erwachsenen mit diesem Schwert in zwei Hälften teilen können. Bei jedem Zucken ihrer Hände durchtrennte die Klinge mit einem feuchten, *knirschenden* Geräusch ihre Bauchmuskeln. Ihre Eingeweide und Gebärmutter wurden zerschnitten. Die Klinge schrammte sogar ihre Wirbelsäule.

Heißes Blut strömte aus ihr heraus und vermischte sich mit dem kalten Schweiß auf ihrer Taille und ihren Schenkeln. Es floss auch in ihren lockigen Busch aus Schamhaar.

Sie öffnete den Mund so weit wie möglich, als wollte sie schreien, aber von ihren rissigen Lippen kam nur ein langes, trockenes Krächzen. Die Klinge stoppte über ihrem linken Hüftgelenk. Der lange Schnitt war leicht gekrümmt. Kanakos Kopf fiel vornüber, das Kinn auf ihr Schlüsselbein. Sie sah aus, als hätte sie einen Schluckauf, aber sie gab keinen Laut von sich.

Hideo knirschte mit den Zähnen und atmete tief durch die Nase. Er ballte die Fäuste und vergrub seine Fingernägel in seinen Handflächen.

»*Gomen*«, sagte er leise, kaum hörbar.

Es war eine informelle Art, »*es tut mir leid*« zu sagen.

Jake kroch auf Kanako zu. Immer noch lallend murmelte er: »Sie ... Sie lebt noch. O Sch-scheiße, Leute, sie, äh ... sie lebt noch, verdammt.« Er lachte irre. Er schlug sie ins Gesicht, dann fragte er: »Kanako-chan, wie ... wie fühlt es sich an, du *dumme* Schlampe? Wieso bist du ... du, ähm ... verdammt, du hättest dich fast, äh ... *selbst* ... halbiert. Heilige Scheiße.«

Kanako lebte noch, reagierte aber nicht. Jake packte sie am Kinn und hob ihren Kopf an, sodass sie ihm ins Gesicht sehen musste. Ihre Augen waren zu Schlitzeln verengt, die Pupillen geweitet, die Skleren von roten Adern durchzogen.

»Lass ... Lass uns das Ding aus dir rausholen, ja?«

Kanako sagte kein Wort. In ihrem Kopf stellte sie sich eine Erinnerung aus ihrer Kindheit vor – einen Tag im Park mit ihrer Familie, wie sie mit dem Wind hüpfte und die schwebenden Kirschblüten zu fangen versuchte. Jake streichelte ihren Bauch und fuhr mit den Fingerspitzen über die Schweißperlen, die auf ihrer Haut schimmerten. Seine Finger wanderten hinunter zu der klaffenden Wunde.

Auf Englisch sagte Hideo: »Hör auf.«

Jake blickte ihn an und schnaubte. Er sagte: »Befehl vom Boss.«

»Hör auf.«

Jake grinste und sagte: »Du ... Du verdammter Idiot. Du kannst diese ... diese Hure nicht retten. Sie hat es versaut. *Du* hast es versaut. Sie ist eine Nutte, nicht deine ... deine ›Geliebte‹. Wenn du mit ihr sterben wi-willst, wenn du willst, dass *er* richtig mit dir abrechnet, dann bitte sehr ... Versuch's doch. Komm schon, kleiner Mann, tu es. *Yare*, nicht? Hmm? Nein? Da-das dachte ich mir.«

Hideo hatte keine Angst vor Jake. Der Mann war größer als er, aber er war betrunken.

Hideo hätte das Schwert aus Kanakos Bauch ziehen und Jake in Sekundenschnelle den Hals durchschneiden können. Aber er wusste, dass er einen Kampf gegen die Firma nicht überleben würde. Er war in diesem Raum 20 zu eins in Unterzahl. Und selbst wenn er überlebte, fürchtete er Wus Zorn.

Er ging rückwärts, bis er gegen die Wand hinter sich prallte. Er starrte auf seine Handflächen. Er hatte sich mit seinen Fingernägeln geschnitten, ohne es zu bemerken.

Jake bewegte die Klinge in Kanako hin und her, um die Wunde zu vergrößern. Er zog das Kurzschwert aus ihr heraus und warf es auf den Boden. Das Publikum applaudierte. Ein weiteres Geldbündel wurde Kanako an den Kopf geworfen. Bis auf die Daumen schob Jake alle seine Finger in die Wunde, dann bewegte er die Hände auseinander.

Kanako fing an zu keuchen, ihr Kopf wackelte bei jedem kurzen Atemzug.

Ihre Haut und Muskeln rissen mit einem schreppernden Geräusch, als würde man einen Stapel Papier zerreißen. Durch gallertartige Blutklumpen und baumelnde Fäden durchtrennter Venen konnte Jake ihre zerfetzte Gebärmutter und Fruchtblase sehen. Er schob seine Hände tief in sie hinein und wühlte in ihr herum. Er sah aus, als würde er in einer Tasche nach etwas suchen, ohne hineinzusehen.

Wo ist denn bloß die Schnur hin?

Kanako spürte einen starken Druck in ihrem Inneren, als wäre sie im Begriff, zu explodieren. Sie dachte wieder an ihr ungeborenes Baby. Dann weiteten sich Jakes Augen. Er gluckste, biss sich auf die Unterlippe und lehnte sich zurück. Er zog Kanakos Fötus durch die Wunde in ihrem Unterleib aus ihr heraus. Es war ein Junge – und er war am Leben.

Das Publikum brach in Beifall und Gelächter aus. Der Jubel war donnernd und freudig. Der Kameramann drängte sich an den Männern vorbei. Er hockte sich neben Kanako und Jake, um den Fötus zu filmen.

Der Junge war blutgetränkt, obwohl er nicht von der Klinge getroffen worden war. Er weinte still, sein kleiner Mund stand zu einem »O« offen und seine Augen glänzten vor Tränen. Sein kurzes schwarzes Haar war nass von Fruchtwasser und Blut. Er wog etwa zwei Pfund und war so groß wie eine Zwei-Liter-Flasche Coca-Cola. Er wand sich auf der Tatami-Matte und konnte sich kaum bewegen. Er streckte seine Zunge heraus, schnappte nach Luft und versuchte weiter, seinen eigenen Urin und das Fruchtwasser seiner Mutter zu trinken.

Während sie, kaum noch bei Bewusstsein, den Jungen ansah, lächelte Kanako leicht und sagte: »Ha... Haruto ...«

Haruto – das war der Name, den sie für ihren ungeborenen Sohn ausgesucht hatte.

Jake durchtrennte die Nabelschnur mit dem Kurzschwert. Er packte Haruto und mühte sich auf die Beine. Er stieß mit einem Mann zusammen, dann krachte er gegen die Wand hinter Kanako.

In femininem Ton und einem klischeehaften asiatischen Akzent, mit dem er Kanako verhöhnte, sagte er: »Haruto-san, mein Baby, Haruto-san.«

Die anderen Männer störten sich nicht an Jakes rassistischem Akzent. Schließlich sahen sie zum Spaß dabei zu, wie eine Frau ermordet und gedemütigt wurde.

Jake sah Haruto in das schmerzverzerrte Gesicht und sagte: »Willst du mit deiner Mama reden? Willst du ... Willst du mit deiner *Okaa-san* reden?«

Er hockte sich vor Kanako. Er zwängte seinen Zeigefinger in Harutos Anus, dann drückte er seinen Mittelfinger in ihn hinein. Haruto hustete heftig, wodurch seine Atmung einsetzte, dann begann er zu wimmern. Jake packte mit der anderen Hand den Hals des Babys.

Haruto wie eine Bauchrednerpuppe benutzend, schüttelte Jake ihn bei jedem Wort und sprach in kindlichem Ton: »Hallo, Mama. Geht es dir gut? Kann ich ein bisschen Milch haben?« Zusammen mit den anderen Männern lachte er, als er Harutos Gesicht gegen Kanakos große pinkfarbene Brustwarze drückte. Er sagte: »Mjam, mjam, mjam. Danke, Mama.«

Er drehte das Baby zu sich herum. Bevor er ein Wort sagen konnte, bemerkte er die geschlossenen Lider und die plötzliche Stille des Säuglings. Haruto war gestorben. In kaum einer Minute hatte Jake ihm Dutzende Knochen gebrochen, von den

Halswirbeln bis hinunter zur Lendenwirbelsäule. Haruto war zu einem schlaffen, leblosen Körper geworden – eine Stoffpuppe, ein Spielzeug zur Unterhaltung erwachsener, abartiger Männer.

»Sieht so aus, als ob, äh ... der hier keinen Saft mehr hat«, sagte Jake.

Hideo stand in der Ecke des Raumes, eine Hand vor dem Mund. Tränen hingen in seinen Wimpern und warteten darauf, mit dem ersten Blinzeln herabzufallen. Aber er konnte seine Augen nicht von ihr abwenden. Kanako war *seine* heimliche Liebe und Haruto war *sein* ungeborenes Kind. Sie hatten vorgehabt, wegzulaufen und in einem fremden Land ein neues Leben zu beginnen, aber sie wurden geschnappt, bevor sie verschwinden konnten.

Hideo wurde gezwungen, seine Loyalität zu Wus Snuff-Business unter Beweis zu stellen, indem er Kanako in diesen Raum lockte und ihr beim Sterben zusah. Falls er sich weigerte, wurde ihm lebenslange Folter in Aussicht gestellt – physische, psychische und emotionale. Er war ein Killer wie Jake und die anderen Männer im Raum, daher wusste er, zu welchen sadistischen Gräueln Andy und seine Angestellten fähig waren.

Er fiel auf die Knie und schluchzte. Die Hände auf den Oberschenkeln, rief er: »*Gomenasai. Gomenasai.*«

»*Gomenasai*« hieß so viel wie »*Es tut mir leid*«.

Jake packte die Nabelschnur, die an Haruto hing, und wirbelte den Leichnam des Babys wie ein Cowboy, der ein Lasso schwingt, über seinen Kopf. Er tänzelte durch den Raum, als würde er auf einem unsichtbaren Pferd reiten, dann schleuderte er Haruto gegen die Wand.

Wumms!

Die elastischen Knochen des Babys brachen. Sein Gesicht sackte in seinen Schädel. Seine Zunge hing ihm aus dem Mund, Blut tropfte von der Spitze. Jake wirbelte ihn weiter über dem Kopf herum, sodass Blut auf die Männer spritzte, dann ließ er die Nabelschnur los und schleuderte Haruto ins Publikum. Einige der Männer sprangen zur Seite und kicherten wie Kinder auf dem Schulhof. Die anderen kickten den Fötus wie einen Fußball herum.

Haruto war nun mit dem Blut seiner Mutter und seinem eigenen getränkt. Sein Hals war um 180 Grad verdreht, sein Gesicht – bzw. das, was einmal sein Gesicht gewesen war – sah nach hinten. Seine Gliedmaßen waren verrenkt, die Gelenke gebrochen und weiche Knochen und Knorpel ragten aus den Frakturen heraus. Nach ein paar Tritten waren seine Gliedmaßen um seinen Körper gewickelt.

Jake nahm ein *Katana* von der Wand – ein Schwert mit einer gebogenen, 60 Zentimeter langen Klinge. Er zog Kanako von der Wand weg, dann zwang er sie auf den Bauch. Kanako richtete sich auf Hände und Knie auf. Ein Stück ihres Darms baumelte aus der Wunde in ihrem Unterleib. Sie spürte weder Schmerzen noch das heiße Blut. Sie war benommen und ihr war schrecklich kalt.

Sie starrte ihr Baby an. Es war ein Knäuel aus blutigem Fleisch.

Als Jake das Katana über den Kopf hob, streckte Hideo einen Arm aus und schrie: »Nein!«

Ein Wort kann einen Psychopathen nicht aufhalten.

Jake stieß das Schwert auf Kanakos Nacken hinab. Die Klinge durchtrennte ihre Halswirbel, riss ihre Speiseröhre

auf und blieb in ihrer Luftröhre stecken. Kanako war auf der Stelle tot. Ihre Arme gaben nach. Ihr Bauch traf zuerst auf den Boden, dann prallte ihre Stirn auf die Tatami-Matte. Blut strömte ihr aus Nase und Mund.

»Kanako-chan!«, rief Hideo.

In spöttischem Tonfall äffte Jake nach: »*Kanako-chan!*«

Hideo schrie. Er stürzte nach vorn, schnappte sich das Kurzsword vom Boden und stieß Jake die Klinge in den Unterleib. Der Kameramann ließ die Kamera fallen.

Er schrie: »Hideo ...«

Das Video endete mitten im Satz.



ONRYŌ

»Das bist *du* auf dem Band, oder?«, fragte Mizuki ›Misty‹ Himura.

Sie tippte mit einem behandschuhten Finger auf den Bildschirm, auf ein Standbild aus dem Film *Kanakos Baby* zeigend. Das Bild war zwar körnig und verzerrt, zeigte aber Jake Nicholson, der von Hideo Asō an die Wand gedrückt wurde. Das *Wakizashi* ragte auf der rechten Seite seines Unterleibs heraus. Jake hatte die Finger um die Klinge gelegt. Sie schlitzte ihm Finger und Handflächen auf, aber er versuchte mit aller Macht zu verhindern, dass sie ihn aufspießte. Die Klinge hatte sich in seinen Dickdarm gebohrt.

Schmerzhaft, aber nicht tödlich.

Misty näherte sich dem *Chabudai* – ein kurzbeiniger Tisch –, der zwischen dem Entertainment Center und dem Bett stand. Es war eine altmodische, japanische Ein-Zimmer-Wohnung – ein beengtes Studio. Es gab keine Stühle im Raum. Es gab nur ein Entertainment Center, ein Bett, einen Tisch und eine Klimaanlage über den Glasschiebetüren, die auf einen kleinen Balkon führten.

Jake Nicholson lag nackt und mit gespreizten Beinen

auf der Matratze, die Laken waren schweißgetränkt. Seine Arme waren mit den Handgelenken an das Kopfteil und seine Beine an den Knöcheln mit einem robusten Seil an das Fußteil gefesselt. Seine weiße Unterhose war zerrissen und als provisorischer Knebel über seinen Mund gebunden. Die Scheißflecken – *Bremsspuren* – waren in seinem Mund. Er konnte die Bitterkeit seiner ranzigen Fäkalien auf der Zungenspitze schmecken.

Auf der rechten Seite seines Unterleibs befand sich eine verblasste, fünf Zentimeter lange Narbe. Über seiner Hüfte waren zwei kleine Blutflecke.

Misty hatte mit einem Elektroschocker auf ihn geschossen und ihn ans Bett gefesselt, bevor sie mit ihm das Video ansah.

Ruhig und selbstsicher sagte sie: »Ich werde dir den Knebel aus dem Mund nehmen. Ich werde dir jetzt ein paar Fragen stellen. Du wirst kooperieren. Du wirst mir genau das geben, was ich will – *wen* ich will. Du kannst schreien, aber keiner deiner Nachbarn wird dich hören. Es ist niemand zu Hause, Jake. Die Tanakas, die Miyanos, Mrs. Someya und ihr Kind ... sie sind alle weg. Mach es mir leicht – und ich mache es dir leicht.«

Jakes Nasenflügel flatterten, als er laut durch die Nase atmete. Er blickte sie finster an. Misty war eine 22-jährige Amerikanerin japanischer Abstammung. Ihr glattes schwarzes Haar war zu einem Dutt gebunden und ihr Pony in der Mitte gescheitelt. Sie hatte dunkelbraune Augen und ein schmales, makellooses Gesicht. Sie trug einen schwarzen hautengen Lederanzug und Stahlkappenstiefel. Sie sah hartgesotten aus, sie hatte schon viele Kämpfe hinter sich, aber

sie war nicht überheblich. Sie kannte ihre Grenzen – und ihre Stärken.

Misty zeigte auf einen Duffelbag auf dem Tisch und sagte: »Wenn du dich für die harte Tour entscheidest, werde ich die Tasche öffnen und dir wehtun. Hast du mich verstanden?«

Jake blickte sie weiter finster an. Er roch und schmeckte seine eigene Scheiße, aber angewidert war er nur von ihr. Misty zog ihm die Unterhose aus dem Mund. Der vollgeschissene Stoff landete auf seinem Hals. Jake knurrte und entblöbte dabei seine nikotinfleckigen Zähne. Er war wütend, aber er schrie nicht.

Falten breiteten sich um seine Augen aus und Stoppeln bedeckten seinen Kiefer. Sein braunes Haar war unordentlich und mit ein paar grauen Strähnen durchsetzt. Er alterte nicht gut.

Misty sagte: »Jake Nicholson. Weißer Amerikaner. Angestellt an einer englischen Schule hier in Shinagawa. Arbeitet von 13 Uhr bis 21:30 Uhr. Kommt vor Beginn der Schicht, geht nach dem Ende der Schicht.« Sie schmunzelte und nickte ihn an. Sie sagte: »Japans hammermäßige Arbeitsmoral, hm? Schön, dass du dich, ähm ... *assimiliert* hast.«

»Fick dich«, antwortete Jake.

»Habe ich so weit recht?«

»*Fick. Dich.*«

Misty sagte: »Ich fasse das als ein Ja auf. Weiter im Text. Du arbeitest für einen Mann namens Andy Wu, nicht? Nun, in seiner Branche nennt er sich *Mister Snuff*. Und du produzierst Snuff-Filme für ihn.« Sie zeigte auf den Fernseher und sagte: »Wie diesen hier. Das bist du, der da abgestochen wird, stimmt's? Was ist die Geschichte dahinter?«

Jake neigte den Kopf zur Seite. Misty klang, als würde sie mit einem Kollegen plaudern. Er war verdutzt von ihrer nonchalanten Art.

Er sagte: »Ich habe seine Frau getötet. Was? Bist du blind, du schlitzäugige Schlampe?«

Misty kicherte, als sie sich neben ihn auf das Bett setzte. Sie sah ihm in die Augen und sagte: »Ich weiß, was in dem Film passiert ist. Ich will wissen, *warum* du sie getötet hast.«

»Was geht dich das an?«

»Beantworte die Frage. Sag mir, was ich hören will.«

Jake gackerte, dann ging er auf sie los, wurde aber von den Fesseln zurückgehalten. Misty zuckte nicht mit der Wimper. Jake lachte, als er seinen Kopf langsam auf das Kissen sinken ließ.

Er sagte: »Ich weiß, wer du bist, und ich weiß, was du willst. Du willst, dass ich ... dass ich zugebe, dass ich für Mister Snuff arbeite, obwohl du das schon weißt. Du machst einen auf nett, weil du mich dazu bringen willst, dir von ihm zu erzählen – von seinem Geschäft. Du denkst, ich würde einknicken, aber ... ich wusste, dass du früher oder später hinter mir her sein würdest. Wir wissen alle, wer du bist. Meine Freunde nennen dich ... den ... *Onryō*. Habe ich, äh ...« Er kicherte, dann öffte er sie nach: »Habe ich so weit recht?«

Misty behielt ihr Pokerface bei. Aber Jake hatte mit allem recht. Sie hatte Andys Leute verhört und getötet, einen nach dem anderen, auf der Suche nach dem flüchtigen Mann. Während ihrer nächtlichen Streifzüge durch die Straßen von Tokio hatte sie den Spitznamen *Onryō* schon oft gehört. Er bedeutete so viel wie ›rachsüchtiger Geist‹. Obwohl die

Männer sich weigerten, Angst zu zeigen, war sie ihr Albtraum. Sie waren ständig auf der Hut vor ihr und warteten auf den Tag, an dem sie vor ihrer Tür auftauchte, um sie zu foltern.

»Dachte ich mir«, sagte Jake. »Also kriegst du von mir dasselbe, was du von allen anderen gekriegt hast: ein dickes, fettes *Fick dich*. Also los. Bring es hinter dich. Töte mich. Tu es. *Yare*, Schlampe.«

Misty sagte: »Du tust so, als würde ich es dir leicht machen. Hast du vergessen, was ich gesagt habe?«

»Fick dich. Meinst du, ich habe Angst? Zeig mir, was du draufhast, du hinterhältige Fotze. Komm schon, fangen wir an. Ich will was spüren! Tu mir weh, du Schlampe!«

Misty streichelte seinen schlaffen Penis. Sie war unbewaffnet, aber Jake wusste, dass sie keine Waffe brauchte, um ihn zu verletzen. Er drehte die Hüfte zur Seite und versuchte, zum anderen Ende des Bettes zurückzuweichen, aber er konnte sich wegen der Fesseln kaum bewegen. Misty packte mit der rechten Hand seinen schlaffen Hodensack. Sie nahm einen seiner Hoden zwischen die Finger. Sein Schamhaar kräuselte sich, als sie seinen Hoden rieb. Jakes Herz raste in seiner Brust. Seine Arroganz verschwand im Nu und wich Wut und Angst.

Er schrie: »Du beschissene Schlampe! Du hast Glück, dass ich gefesselt bin! Du hast verdammtes Glück! Willst du dieses Spiel spielen?! Dann lass uns ...«

Misty drückte seinen Hoden zusammen. Jake versuchte wieder, die Hüfte wegzudrehen, aber er konnte sich nicht aus ihrem Griff winden. Sein Hodensack dehnte sich wie Knetgummi. Schmerzen schossen stoßweise von seinen Hoden

bis in sein Becken, dann verlagerten sie sich in seinen Unterleib. Sein Magen knotete sich zusammen, entspannte sich und knotete sich dann wieder zusammen. Er hob den Kopf vom Kissen und knirschte mit den Zähnen.

Misty lockerte den Griff um seinen Hoden und fragte: »Wo ist Andy Wu?«

»Fick ... dich«, sagte Jake, Speichel durch die zusammengebissenen Zähne spritzend.

Misty drückte seinen Hoden zwischen ihren Fingerspitzen so fest zusammen, dass ihr ganzer Arm zitterte. »Ahh!« – Jake schrie aus vollem Halse. Er trat gegen das Fußteil und versuchte, sich vom Kopfteil zu lösen. Sein Gesicht rötete sich, Adern traten auf seiner Stirn und an seinem Hals hervor, dann schlug er den Kopf zurück auf die Matratze. Speichel schäumte ihm aus dem Mund und troff klebrig auf das Bett, während er den Kopf hin und her warf.

»Du ... Du ... Sch... Sch... Schlampe«, flüsterte Jake zwischen seinem Keuchen.

Misty ließ seinen Hoden wieder los. Sein Hodensack fiel zwischen seine Oberschenkel. Seine Hoden schienen darin zu schwimmen.

»Wann hast du ihn das letzte Mal gesehen? Nenn mir einen Ort und ein Datum«, sagte Misty.

»Du hast keine ... Du ... o Scheiße ... o verdammte Scheiße ...«

»Einen Ort und ein Datum, Jake. Jetzt.«

»Ich weiß nicht ... Ich war ...« murmelte Jake. Er schloss die Augen und lachte, Tränen kullerten ihm das Gesicht hinab. Immer noch kichernd stammelte er: »Er-er-er wird ... dich ver-verdammt noch mal töten.«

»Nein. *Ich* werde dich töten, dann werde *ich* ihn töten. Du verdienst das hier.«

»Ja, ich ... ich verdiene es, also gib es mir. Lass ... Lass mich nicht warten.«

Misty griff in die Tasche. Die Werkzeuge klirrten gegeneinander. Sie zog eine Schneiderschere heraus.

Jake runzelte die Stirn, dann zwang er sich zu einem nervösen, zuckenden Lächeln. Er sagte: »Du ... Du willst ... Was hast du vor? Hm? Willst du mir den Schwanz abschneiden oder so?«

»Oder so.«

»Verdammte Schlampe«, murmelte Jake. Er presste die Schenkel zusammen, um seine Genitalien zu verbergen, aber ein neuerlicher Schmerz strahlte von seinem verletzten Hoden aus. Er sagte: »Nein ... nicht ... fuck ... oh, fuck.«

Misty hob seinen Sack an. Sie schnitt hinein und schnipelte ihn entlang der Hodensacknaht – die *Raphe scroti* – auf. Sie schnitt auch in den Schaft seines geäderten Penis.

»Fuck!«, brüllte Jake.

Misty drückte den oberen Teil seines Hodensacks zusammen, dann bewegte sie ihre Hand abwärts wie jemand, der den letzten Rest Zahnpasta aus einer Tube zu pressen versucht. Jakes linker Hoden rutschte heraus und lugte halb aus der Wunde. Er war blutüberströmt und hatte alle Schattierungen von Rosa und Rot. Misty schnippte dreimal mit dem Zeigefinger dagegen. Der Schmerz war unerträglich.

Dann klemmte sie den Hoden wieder zwischen ihren Fingern ein. Er rutschte ihr fast aus der Hand, also festigte sie ihren Griff. So wie Jakes Lippen verlor auch der Hoden seine Farbe, dann begann er lila zu werden. Nach 30 langen,

furchtbaren Sekunden machte es *popp*. Jakes Hoden platzte auf. Die gewundenen Schläuche darin quollen heraus.

Jake erbrach sich schwallartig. Die braune Kotze spritzte hoch in die Luft, dann landete sie auf seinem Kinn, Hals und Oberkörper. Seine Augen drehten sich nach hinten. Misty spürte, wie das ganze Bett vibrierte, als der Mann von Krämpfen geschüttelt wurde. Blut spritzte aus seinem Hodensack und befleckte das Laken und seine Beine. Er fiel in Ohnmacht, aber er zitterte weiter. Er urinierte auf sein Bein und das Bett.

Zwei Minuten später wachte er nach Luft schnappend auf. Misty saß rittlings über ihm, ihre Knie auf seinen Oberschenkeln. Sie hielt seinen Schwanz an der Eichel und zog ihn von seinem Körper weg nach oben. Die Schere lag geöffnet um den Schaft seines Penis.

Mit rauer Stimme sagte Jake: »*Ya...re.*«

»Wenn du mir Wu nicht geben kannst, gib mir einen seiner Leibwächter oder Vertrauten. Ich kann mich hocharbeiten. Ich habe dich gefunden, also werde ich früher oder später auch sie finden. Mach es dir leicht, Jake. Das ist besser als das hier.«

»Du ... Kli... Klischee-Schlampe. I-ich bin ... bereit ... dafür.«

»Nein, bist du nicht.«

Statt die Eichel abzutrennen, stieß Misty die Klinge in Jakes Harnröhre. Ein Spritzer Blut traf Misty auf den Bauch.

»Fuck!«, Jake schrie auf, als Misty die Klinge in seinem Schwanz hin und her bewegte.

Die Klinge ging fünf Zentimeter tief, dann zehn, dann 15. Sie war in seinem Becken, die Spitze nur wenige Zentimeter von seiner Blase entfernt.

Jake hustete und würgte, aber er konnte sich nicht mehr erbrechen. Sein Hodensack war taub, aber er hatte das Gefühl, dass sein Penis von innen heraus in Flammen aufging. Misty drückte den Griff zusammen. Die Klingen schnitten in seine Eichel, die Nerven brüllten vor Schmerz. Dann schnitten die Klingen durch den Schaft und folgten ihm bis zum Ansatz. Sie verwandelte seinen Penis in ein blutiges menschliches Hotdog-Brötchen. Sie konnte das schwammige Gewebe und die Blutgefäße im Schaft sehen.

Jake stöhnte und warf verzweifelt den Kopf hin und her, schaumiger Speichel troff ihm aus dem Mund. Seine Augen quollen über vor Tränen und verdrehten sich. Das Bettgestell ächzte, als er seine Glieder hin und her warf. Die Laken unter seinem Hintern und seinen Oberschenkeln waren von einer Lache aus Blut befleckt, wie ein Klecks roter Tinte auf einem Blatt Papier. Ihm war schwindelig.

Misty sagte: »Ich kann immer so weitermachen. Ich kann deinen Schwanz wieder zusammennähen, ihn verbinden, dir etwas Wasser und Schmerzmittel geben ... und dir dann den Schwanz abschneiden. Und glaub nicht, ich hätte deinen anderen Hoden vergessen. Was glaubst du, wie lange deine Kumpels durchgehalten haben, bevor sie mir was gegeben haben? Ein paar von ihnen fingen an zu reden, bevor ich sie überhaupt berührt habe. Andere fingen an zu reden, nachdem ich sie in Stücke geschnitten hatte. Soll ich ein Stück von dir abschneiden, Jake? Ist es das, was du willst?«

Jake, der immer noch den Kopf hin und her warf, lächelte erst schief, dann runzelte er die Stirn, dann schloss er die Augen und weinte, und dann lächelte er wieder, seine Lippen wie eine Tilde geschwungen.

Er öffnete seinen Mund weit und streckte Misty die Zunge heraus.

Misty runzelte die Stirn und sagte: »Was hast du ...«

Mitten im Satz fing Jake an, auf seiner Zunge herumzukauen. Ein Blutstrahl spritzte ihm hinten in den Rachen. Er hustete und verzog das Gesicht, aber er ließ nicht locker. Er biss fester zu, bewegte seinen Kiefer hin und her und sägte mit den Zähnen in seine Zunge. Seine Zunge knirschte und knisterte. Sein Blut vermischte sich mit seinem Speichel, roter Schaum troff auf seinen Mund. Nach etwa einer Minute des Kauens und Mahlens hatte er sich die Zunge abgetrennt.

Der Zungengrund zog sich in seinen Rachen zurück und blockierte seine Atemwege. Das Blut, das in seine Speiseröhre und seinen Kehlkopf flutete, tat ein Übriges.

Es war eine Selbstmordmethode, die in China von Kriminellen angewendet wurde, die sich weigerten, im Gefängnis zu verrotten.

Misty hörte zu, wie Jake verreckte. Sie konnte ihn nicht retten. Jake war ein verachtenswerter Mensch, aber sein Schmerz bereitete ihr keine Freude. Die Folter war für sie nur Mittel zum Zweck. Der Einzige, den sie leiden sehen wollte, war Andy Wu.

Sie seufzte, dann sagte sie: »Es hätte nicht so kommen müssen, aber ihr Arschlöcher wollt immer die harte Tour.«

Sie packte seine verstümmelte Eichel und zog seinen Schwanz nach oben, dann trennte sie seinen Penis an der Basis mit der Schere ab und schnitt dabei ein paar seiner Schamhaare ab. Jake stieß ein weiteres langes, grässliches Stöhnen aus. Obwohl er dem Tod nahe war, spürte er immer noch den

Schmerz der Genitalverstümmelung. Misty warf ihm seinen Schwanz an die Brust.

Sie holte ein Handtuch aus ihrer Tasche und wischte das Blut von ihren Handschuhen ab. Sie zog den rechten Handschuh aus und holte ein Handy aus der Tasche. Sie wählte eine Nummer, dann hielt sie sich das Telefon ans Ohr. Sie lauschte dem Freizeichen, während Jake hinter ihr weiterhin wimmerte. Sein Weinen wurde leiser. Er starb einen langsamen, schmerzhaften Tod.

Der Anruf wurde verbunden.

»Konnte nichts aus ihm rauskriegen«, sagte Misty. »Komm her und beseitige die Spuren. Ich mache mich auf die Suche nach unseren Freunden in Kōtō.«

Sie beendete den Anruf, ohne eine Antwort abzuwarten. Sie nahm ihre Sachen und verließ die Wohnung. Sie schloss die Tür hinter sich mit Jakes Schlüssel ab. Sie ging die Treppe vom zweiten in den ersten Stock hinunter und warf den Schlüssel in Jakes Briefkasten. Sie schaute nach links, dann nach rechts. Die schmale Straße war leer. Ein paar Lichter brannten in den benachbarten Wohnhäusern, aber niemand hörte etwas.

Sie befand sich in Shinagawa City, südlich von Zentral-Tokio. Sie ging vom Gebäude weg und verschwand in der Dunkelheit der Nacht.

Jake lag regungslos auf seinem Bett, sein verstümmelter Schwanz lag auf seiner Brust und sein zerquetschter Hoden hing aus seinem Hodensack heraus. Er starb, Sekunden nachdem Misty sein Haus verlassen hatte.



WILLKOMMEN IN JAPAN

Bradley Anderson öffnete sein rechtes Auge und blinzelte in ein blendendes Licht. Mit dem anderen Auge konnte er nichts sehen. Das Licht erinnerte ihn an den Himmel. Er hörte das Lachen seiner Tochter und die gedämpfte Stimme seiner Frau. Es klang so real – so *normal*. Ihm war, als läge er mit seiner Frau Karen und seiner Tochter Allison im Bett. Er lächelte, eine einzelne Träne klebte in seinem Augenwinkel.

Dann hörte er einen markerschütternden Schrei. Hektisch blinzelnd sah er Bilder eines brutalen Einbruchs. Er sah Mord und Totschlag. Er sah sich selbst in seinem Wohnzimmer weinen, die Leichen seiner Familie im Schoß.

Er schnappte nach Luft, dann atmete er zitterig. Seine Augen gewöhnten sich an das Licht. Er lag im Bett, den Rücken auf einen Haufen weicher Kissen gestützt. Als er merkte, dass er nur aus einem Auge sehen konnte, fasste er sich ans Gesicht. Sein linkes Auge war bandagiert. Er blickte an sich herunter und dann in den Raum. Er war an eine Infusion angeschlossen und trug einen blauen Kittel, er war in Verbände gehüllt und sein Körper schmerzte, aber er war nicht in einem Krankenhaus.

Auf beiden Seiten des Bettes stand ein Nachttisch mit medizinischem Material. Das Zimmer hatte einen cremefarbenen Marmorfußboden und beigefarbene Wände. Gegenüber dem Fußende des Bettes befand sich eine Fensterwand, allerdings waren die Fenster durch braune Samtvorhänge verdeckt. Zu seiner Linken befand sich ein riesiger 8K-Fernseher, der von Bücherregalen umgeben war. Neben dem Fernseher führte eine Tür zum Badezimmer. Rechts von ihm befand sich eine Tür in der Mitte der Wand. Die Tür war von weiteren Bücherregalen umgeben. Romane, Lehrbücher, Zeitschriften, Enzyklopädien – es war alles da.

Ein Mann mit krausem Haar stand an einem Tisch zwischen Bett und Ausgang. Er trug eine chirurgische Maske und Handschuhe.

Bradley fragte: »Was ist passiert?«

Der Mann sah ihn an, dann blickte er zur Tür und sagte: »Mr. Pruitt, er ist wach.«

»Ausgezeichnet!«, rief ein Mann aus dem anderen Zimmer.

»Pru-Pruitt«, stotterte Bradley.

Alles fiel ihm wieder ein. Er erinnerte sich an das Masaker in seinem Haus. Er roch den Gestank von Rauch und Blut, als er sich erinnerte, Deep Red Pictures dem Erdboden gleichgemacht zu haben.

Rodney Pruitt betrat das Schlafzimmer. Er ging auf die 60 zu und stand kurz vor dem Ruhestand. Sein aschgraues Haar war modisch geschnitten, kurz und ordentlich. Der dazu passende Stoppelbart wurde jeden Morgen getrimmt. Er trug einen anthrazitfarbenen Maßanzug und seine Lieblingsslipper aus Krokodilleder. Er setzte sich neben Bradley an den Rand des Bettes.

Jon Athan bei FESTA:

Die Hölle der Ashley Collins
Die Guten, die Bösen und die Sadisten
Großvaters Haus
Doktor Sadist
Im Wolfsbau
Rache
Mister Snuff
LiebesKRANK
Der Groomer
Miss Vengeance
Kill Mister Snuff

Infos, Leseproben & eBooks:
www.Festa-Verlag.de